

Niemöller. Das ist zweifellos eine ernste Lage, wenn ganze und bedeutende Landeskirchen sich zurückziehen. Man beschloß daher im Einvernehmen mit der Kirchenkonferenz, vor einer Entscheidung über das Außenamt die anstehenden Fragen durch einen neuen Ausschuß prüfen zu lassen. Seine Zusammensetzung ist bemerkenswert. Ihm gehört, offensichtlich als Treuhänder der EKD, der Präses der Generalsynode, Prof. Dr. v. Dietze, an, ferner für die VELKD Landesbischof D. Lilje und für die Landeskirchen, die für Niemöller und seine Sache eintreten, der Vizepräses der Westfälischen Landeskirche, D. Lücking, der sich schon im Kirchenkampf als Vorsitzender des Bruderrates der Bekennenden Kirche an der Seite Niemöllers durch Festigkeit und Mäßigung einen

angesehenen Namen gemacht hat. Er ist in vielen dornigen Erfahrungen mit den „intakten“ Lutheranern gereift. Wird dieser Ausschuß eine Lösung finden, ohne die hinter der Frage des Außenamtes stehenden schwereren Probleme zu ordnen, die sich aus dem Generalkurs der VELKD innerhalb der EKD ergeben? An diesem Kurs zerbrach vor fast zwanzig Jahren die Bekennende Kirche. Zwar ist das kein Präzedenzfall, aber die unerbittliche Logik der evangelischen Kirchengeschichte fordert eine Lösung des Konfliktes von der Wahrheitsfrage her, und diese wird nun einmal in beiden Lagern sehr verschieden beantwortet. Wäre nicht die Not der politischen Zerrissenheit, die Antwort wäre längst gefallen. Es ist eine tragische Situation für alle Beteiligten.

Die Kirche in den Ländern

Ein Hirtenbrief über die Probleme des französischen Katholizismus

Die letzten zehn Jahre sind in der französischen Kirche angefüllt gewesen mit Bemühungen, sich von alten Schemata zu lösen, eine genaue Erkenntnis der geistigen Lage der Gegenwart zu gewinnen und aus der so gewonnenen Einsicht heraus apostolisch zu wirken: seit Bestehen der Herder-Korrespondenz haben wir ununterbrochen darüber berichtet. Die Erkenntnis, daß es ebenso in der Stadt wie auf dem Land Bevölkerungsschichten gibt, die völlig außerhalb der christlichen Welt- und Lebensauffassung stehen — mögen sie nun für Geburt, Heirat und Tod noch am Zeremoniell der Religion festhalten oder nicht —, und daß diese „entchristlichte Welt“ einer neuen Missionierung mit neuen Methoden bedarf, hat immer neue hochherzige und interessante Versuche des Apostolats, meist mit voller Billigung des französischen Episkopats, hervorgerufen. Zugleich fand dabei eine bisher ungekannte Begegnung mit dem Kommunismus statt, der die herrschende Weltanschauung in weiten Kreisen dieser nichtchristlichen Schichten ist, und ebenso traten die sozialen Fragen in einem neuen realistischen Licht hervor.

Da es sich letzten Endes um die Begegnung der Kirche mit einer bis dahin unbekanntem Welt handelt, einer Welt, die sich auch in allen anderen Ländern der alten Christenheit mehr oder weniger vital neben der christlich geprägten Kultur erhebt; da es sich vor allem einmal darum handeln mußte, diese Welt überhaupt in ihrer Realität, in ihren wirklichen Elementen zu erkennen, durch das Klischee sozialer Vorstellungen hindurchzustoßen und neue Einsichten ohne Schematisierung zu gewinnen; da es sich dann darum handelte, sich nun dieser neu erkannten Welt zu stellen, mit ihr ins Gespräch zu kommen, ihre Sprache zu lernen und in ihrer Sprache ihr die Botschaft Christi zu verkünden, ist es nicht verwunderlich, daß manche Versuche scheiterten oder abirrten. Es kam der Augenblick, wo die Hierarchie sich genötigt sah, die Spreu vom Weizen zu scheiden; einige der missionarischen Bewegungen im französischen Katholizismus haben, weil ihre Apostolatsformel sich nicht als die richtige erwies, vom Episkopat verurteilt werden müssen. Diesen Augenblick benutzten nun die nicht unerheblichen Kreise im französischen Katholizismus, die nicht etwa nur den neuen missionarischen Methoden skeptisch gegenüberstanden,

sondern sich überhaupt den Aufgaben der Kirche gegenüber der Arbeiterschaft verschlossen, zum Gegenangriff. Die französische Hierarchie ist aber keineswegs gewillt, sich auf deren Linie herüberziehen zu lassen. Es ist ihr Amt, Verirrungen auch der hochherzigsten Art abzustellen und zu verurteilen; es ist aber noch mehr ihr Amt, die Mission in der entchristlichten Welt nicht aufzugeben, sondern immer wieder aufs neue in Angriff zu nehmen. Wie aus den verschiedensten Verlautbarungen französischer Bischöfe hervorgeht, befindet sich der französische Katholizismus heute in einem Stadium, in dem die „reaktionären“ Kreise offenbar plötzlich glauben, die Oberhand gewonnen zu haben und nun die unbequemen Neuerer in Bausch und Bogen zum Schweigen bringen zu können. Nicht die Sorge um die kirchliche Disziplin und die Rechtgläubigkeit der „Linken“ ist das besondere Merkmal der letzten Entwicklung; denn diese besteht schon seit Jahren. Sondern die Agressivität der „Rechten“ hat sich als eine neue Sorge hinzugefügt. Wir brauchen nur auf die Erklärung der französischen Kardinäle vom 29. Juni zu verweisen, die wir an anderer Stelle dieses Heftes (S. 492) veröffentlichten.

Ein Kommentar von E. Gabel in „La Croix“ vom 30. Juni betont, daß die Zurückhaltung dieses Dokuments, das keinerlei Namen nennt, auch die Presse verpflichtet, Zurückhaltung zu üben. Ohne also Namen zu nennen, erläutert doch dieser Kommentar die Erklärung der Kardinäle insofern, als er darauf hinweist, daß unter den Vorwürfen, die gegen die Kirche in Frankreich erhoben werden, auch von einem kürzlich erschienenen Pamphlet vorgebracht wird, Kardinal Feltin betreibe als Armeebischof in der Armee pazifistische Propaganda, und der Sicherheitsdienst solle seine häufigen Reisen in die Schweiz überwachen! (Kardinal Feltin ist in der Tat der internationale Präsident der „Pax-Christi“-Bewegung.)

Solche Anklagen gehen meist, so heißt es weiter, von Kreisen aus, die aus politischem Ressentiment gegen jede Beschäftigung mit den neuen Problemen sind, die sich dem französischen Katholizismus auf seelsorglichem, sozialem, wirtschaftlichem, politischem Gebiet stellen. Ihre Geldquellen seien, wie man wisse, gewisse Direktoren von Textilunternehmen und Banken.

Kurz vorher hatte schon der Bischof von Versailles eine ähnlich wie die Erklärung der Kardinäle gestimmte „note d'orientation“ in seiner Kirchenzeitung veröffentlicht. „Ka-

tholiken entgegengesetzter Tendenz“, so lautet diese Note, „verdächtigen sich gegenseitig und denunzieren sich öffentlich als doktrinärrer Irrtümer oder übler Absichten schuldig. Das ist schlimm. Man schürt die Uneinigkeit unter Katholiken; man zerstreut die bereits nur zu seltenen lebendigen Kräfte; man schwächt das Zeugnis der Einheit, die Christus befohlen hat. Und Gott weiß, wie sehr die Welt christliche Zeugen brüderlicher Liebe braucht! Man vergißt, daß der Papst und die Bischöfe allein die Verantwortung nicht nur für die Richtigkeit des Glaubens, sondern auch für die missionarische Orientierung ihrer Gläubigen tragen. Schlußfolgerungen: 1. auf doktrinärem Gebiet. Wir alle müssen uns an die traditionelle goldene Regel halten: ‚In Glaubensfragen Einheit; in frei diskutierbaren Fragen Freiheit; in allen Dingen Liebe.‘ 2. auf dem Gebiet des Handelns: Wir alle, Priester und Gläubige, müssen gemeinsam und positiv arbeiten in dem Sinn, den die Kirche von uns fordert, und müssen unsre Zeit und unsre Kraft den apostolischen Bewegungen und den caritativen Werken schenken, die ganz klar von ihr gewollt sind.“

Erzbischof Guerry von Cambrai, Sekretär der Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs und Vorsitzender der Bischofskommission für die Arbeiterwelt, hat die gegenwärtige Situation der Kirche in Frankreich und die Probleme, die die französischen Katholiken spalten, in einem großen Hirtenbrief im Mai dieses Jahres dargestellt, wobei er insbesondere die Haltung des französischen Episkopats in den strittigen Fragen nach rechts wie nach links verteidigen mußte. Wir referieren diesen Hirtenbrief ausführlich, um damit zugleich eben diese gegenwärtige Lage der Kirche in Frankreich nochmals zu verdeutlichen. (Der Hirtenbrief ist im vollen Wortlaut in der „Documentation Catholique“ vom 12. Juni, in großen Auszügen in den „Informations Catholiques“ vom 15. Juni veröffentlicht worden).

Der Hirtenbrief Erzbischof Guerrys

Die Situation, aus der heraus und in die hinein der Erzbischof spricht, ist einleitend folgendermaßen skizziert:

„Seit langen Monaten gehen durch die Zeitungen und Publikationen, die von Katholiken gelesen werden — ob diese Presse nun rechts- oder linksgerichtet ist — böswillige Verdächtigungen gegen die Kirche und den französischen Episkopat, scharfe Kritiken und selbst heftige Angriffe.

Diese lassen sich um drei Probleme gruppieren: das missionarische Apostolat, den Kommunismus und die Soziale Frage.

Hinsichtlich des missionarischen Apostolats schreiben die einen, die von der Hierarchie ergriffenen Maßnahmen, namentlich das Abstoppen des Experiments der Arbeiterpriester [vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 88, 110, 159, 216, 259, 325], die Verurteilung der ‚Quinzaine‘ [vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 295] und früher die der ‚Jeunesse de l'Église‘ [vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 137] hätten den Erfolg gehabt, das ganze missionarische Apostolat abzubremsen, es lahmzulegen, und sie stellen die Frage: Will die Kirche eine sich selbst genügende Festung werden?

Andere nehmen doktrinäre Irrtümer gewisser Arbeiterpriester zum Vorwand, um das Prinzip und die Notwendigkeit des missionarischen Apostolats überhaupt in Frage zu stellen: sie werfen der Hierarchie vor, es an Voraussicht und Wachsamkeit fehlen gelassen zu haben,

als sie eine so gefährliche Aktionsform ins Leben rief und organisierte.

Hinsichtlich des Kommunismus äußern die einen den Verdacht, daß der französische Episkopat durch sein Schweigen und seine Untätigkeit den Progressismus in die Kirche eindringen lasse und so unbewußt zum Komplizen derjenigen werde, die den Sieg des Kommunismus in unserm Lande vorbereiten.

Andere wiederum werfen der Hierarchie vor, daß sie nicht in der Richtung der Geschichte mitgehe, und fordern sie auf, zu erklären, weshalb ‚wiederholte Schläge der Autorität die Bemühungen der Christen trafen, die die Kirche aus der Verklammerung mit der bürgerlichen Gesellschaft und dem kapitalistischen Regime lösen wollten‘. Was die Haltung des Episkopats gegenüber den sozialen Problemen betrifft, so warnen die einen die Hierarchie vor der Gefahr, weiter Lehren zu verbreiten, die nichts mit der sich entwickelnden geschichtlichen Wirklichkeit zu tun hätten, und nicht die radikale Umwandlung der Einrichtungen und Strukturen des modernen Kapitalismus zu verlangen. Andere warnen umgekehrt die französische Unternehmerschaft vor den Gefahren, die die vorgerückten wagehalsigen Positionen des französischen Episkopats in seiner Lehrerklärung ‚Die Kirche inmitten der modernen Welt und gegenüber neuen Zivilisationen‘ [vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 424 ff.] und seinem ‚Direktorium für die Seelsorge in bezug auf soziale Fragen‘ [vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 423] darstellten.“

Im folgenden zeigt es sich allerdings, daß Erzbischof Guerry, als Leiter der Bischofskommission für die Arbeiterwelt in Frankreich, mehr an den Vorwürfen interessiert ist, die ihm von jener Seite kommen, als an den entgegengesetzten, die die „reaktionäre“ Seite erhebt. Tatsächlich laufen aber auch beide Gruppen von Vorwürfen darauf hinaus, die Kluft zwischen Kirche und Arbeiterwelt, zwischen Kirche und entchristlichtem Landvolk zu erweitern oder aufs neue aufzureißen, die einen, indem sie der Kirche vorwerfen, sie könne nicht aus ihrer bürgerlichen Verklammerung heraus, die andern, indem sie sie für eben diese bürgerliche Welt wie ein überliefertes Eigentum in Beschlag nehmen, als ob eine andere Kulturform für die Kirche wirklich nicht in Frage käme.

Das missionarische Apostolat in der Arbeiterwelt

Zur Antwort auf den Vorwurf, der französische Episkopat habe das Apostolat in der Arbeiterwelt abgestoppt, verweist Erzbischof Guerry auf drei Fakten, durch die diese Mission keineswegs gestoppt, sondern vielmehr gefördert, auf breitere Basis gestellt, ja von der Kirche selber neu organisiert wird: die Erklärung der Vollversammlung des französischen Episkopats vom April 1954 (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 424 ff.), die Apostolische Konstitution, die der Hl. Vater für die „Mission de France“ erlassen hat (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 39), und als drittes die Existenz und Entwicklung der Katholischen Aktion der Arbeiter ACO (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 109f.).

Guerry unterstreicht, was in diesen drei Fakten das Neue ist, das Neue gerade im Hinblick auf das Bewußtsein der Kirche von der gewaltigen und dringlichen Aufgabe der Missionierung der Arbeiterwelt: „Was neu ist in dieser Erklärung der Vollversammlung, das ist, daß der Episkopat alle Pfarrgemeinden, alle christlichen Institutionen

aufruft, sich den missionarischen Perspektiven zu öffnen. Sie läßt sie die schwere Verantwortung erkennen, die sie an diesem Wendepunkt der Geschichte tragen... Was der Episkopat damit wollte, das war, alle Christen die Forderungen erkennen zu lassen, die ‚ihre Zugehörigkeit zu einer wesensgemäß missionarischen Kirche an sie stellt‘, nämlich an alle Christen aller Schichten, Landvolk, Arbeiter, Bürgerliche und Unabhängige. Denn wenn es wahr ist, daß das missionarische Problem in der Arbeiterwelt besonders dringlich ist, so stellt es sich gegenwärtig doch auch in allen anderen Schichten; alle sind mehr oder weniger von dem sie umgebenden Heidentum und Säkularismus angesteckt.“

„Viele haben die Neuheit, Wichtigkeit und Größe des päpstlichen Akts nicht begriffen“, heißt es weiter von der neuen Konstitution für die „Mission de France“. Die Herder-Korrespondenz hat dieses Neue im vergangenen November (ds. Jhg., S. 64 ff.) ausführlich dargelegt, und die in diesem Heft an anderer Stelle (S. 492) wiedergegebene Statistik der Priesternachwuchsverhältnisse in verschiedenen Diözesen Frankreichs beweist schlagend, welch ein wichtiges Institut dieses eigenartige Seminar für Frankreich ist. „Wenn doch“, so fährt Erzbischof Guerry fort, „alle geistigen Familien, alle religiösen Kongregationen nach dem Beispiel des großen gemeinsamen Akts des Episkopats [nämlich der Errichtung des Seminars der Mission de France, die 1941 in Lisieux stattfand und nun durch die päpstliche Konstitution ihren festen Platz in Pontigny und ihre rechtliche Ordnung innerhalb der Gesamtkirche erhalten hat] sich entschließen würden, sich mit dem Episkopat zusammenzutun, um gemeinsam das missionarische Problem für ganz Frankreich anzupacken, was für ein wunderbares Wachstum des Reiches Gottes in unserm Land könnte dadurch in der Zukunft verwirklicht werden!“

Das dritte wichtige Faktum, durch das der französische Episkopat die Mission in der Arbeiterwelt fördert, ist die Katholische Aktion der Arbeiter, die ACO. Nicht nur Priester — Arbeiterpriester — können die Kirche im entchristlichten Milieu „vergegenwärtigen“, sondern ebenso die Laien: „Die Existenz und die Heranbildung einer Laienschaft, die ihre volle missionarische Verantwortung in ihrem Milieu auf sich nimmt, sind noch nicht ins Bewußtsein gedungen oder in ihrer Bedeutung richtig erkannt worden... Man hat die Tragweite des Akts, durch den die Hierarchie die Schaffung der ACO beschlossen hat, indem sie sie zu einer von der Kirche getragenen Bewegung machte und ihr den Auftrag erteilte, die Gegenwart der Kirche in der Arbeiterwelt zu sichern und die Arbeiterwelt im Leben der Kirche zu vertreten, nicht begriffen... Wohlverstanden, die Bewegung steht erst in den Anfängen. Aber wir, die wir oft mit ihren Leitern und ihren National- und Diözesanaumôniers zusammenkommen und den beiden Nationaltreffen ihrer Leiter beigewohnt haben, wir können mit unsern Kollegen von der Bischofskommission bezeugen, daß hier für die Kirche und ihr missionarisches Wirken eine immense Hoffnung liegt... Und sie sind keine ‚Fallschirmtruppe‘ im Arbeitermilieu (wie die Arbeiterpriester): sie leben dort, mitten unter den anderen Arbeiterfamilien, sie teilen die Leiden, Schwierigkeiten und Hoffnungen der Arbeiterklasse. Sie sprechen ihre Sprache. Man hört auf sie. Sie legen vor allen Ungläubigen das Zeugnis der mutigen selbstlosen Hingabe an die große Sache des kollektiven Aufstiegs der Arbeiterwelt und ihres Kampfes für die Er-

richtung einer gerechteren und menschlicheren Gesellschaft ab. Und sie entdecken mehr und mehr, daß die wichtigste Aufgabe der ACO die Evangelisierung der Arbeiterwelt ist.“

All das genügt aber denen, die von dieser Seite her der Kirche Vorwürfe machen, noch nicht. Denn die Wunden, die der Kampf um die Arbeiterpriester hinterlassen hat, sind offenbar noch längst nicht geheilt.

Das Experiment der Arbeiterpriester

Auch heute noch fühlt sich der Erzbischof genötigt, nochmals die gesamten Argumente aufzuführen, mit denen der Episkopat die Einstellung des Experiments der Arbeiterpriester (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 259 und 325) erklärt und in seiner Bedeutung abgegrenzt hatte. Anderthalb Jahre sind seit der Einstellung dieses Apostolats in seiner bisherigen Form vergangen. Aber immer noch lauten die Vorwürfe: „Gut! Wir erkennen an, daß jene Dokumente den formellen Willen der Hierarchie bezeugen, das missionarische Apostolat zu entwickeln. Aber in Wirklichkeit — hat sie sich da nicht selbst widersprochen, als sie das Experiment der Arbeiterpriester einstellte, das ohne jeden Zweifel die wesentlichste und kühnste Form dieses Apostolats darstellte?“ Dieses hartnäckige Weiterkreisen der Ressentiments und Fragen um die Zurückziehung jener wenigen 100 Priester (unter mehr als 40 000 Weltpriestern und 8000 Ordenspriestern, die in Frankreich wirken), um jene 100 Priester, die sich doch zum großen Teil bemühten, möglichst wenig ins Licht der Öffentlichkeit zu treten, beweist wohl auf jeden Fall, welches psychologische Gewicht selbst ein so beschränkter Vorstoß in jenes neue Missionsfeld in Frankreich hat, wenn auch vielleicht nicht schon für die entchristlichten Schichten selber, so doch jedenfalls für alle jene Christen, die dieses neue Missionswerk auf sich zu nehmen bereit und befähigt wären. Auch in dem 2. Teil seines Hirtenbriefs, dessen Thema die „Haltung des französischen Episkopats gegenüber dem Kommunismus“ ist und in dem Erzbischof Guerry nochmals in aller Ausführlichkeit die Gründe zur Verurteilung der „Quinzaine“ (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 295) darlegt, spielt das Ende der Arbeiterpriester eine entscheidende Rolle, und nochmals legt der Erzbischof ausführlich die Lehre der Kirche über die Rolle der Laien dar, die als solche schon die Kirche in der Arbeiterwelt vergegenwärtigen können, da auch sie, wie Papst Pius XII. in seiner Ansprache an die neuen Kardinäle am 20. Februar 1946 zweimal ausdrücklich gesagt hat, „die Kirche sind“. Die Vorbedingung dazu ist nur ihre Verbundenheit mit der Hierarchie unter Leitung des Papstes.

Auswirkungen kommunistischer Einflüsse

Im übrigen werden in diesem zweiten Teil des Hirtenbriefs neuerdings alle jene Klarstellungen vorgebracht, durch die der französische Episkopat nunmehr seit 10 Jahren immer wieder das Verhältnis seiner Gläubigen, soweit sie um die Missionierung der Arbeiterwelt bemüht sind, zum Kommunismus und zu den kommunistisch gesinnten Kameraden in die richtigen Bahnen zu lenken bemüht war; offenbar ist der Sog des Marxismus in der französischen Arbeiterwelt immer noch gleich stark, immer noch gleich gefährlich für die Christen, die sich dem Apostolat in der Arbeiterwelt widmen. Die gefährlichsten Punkte sind: die Verkennung des atheistischen Charakters des Kommunismus, der diesem absolut wesentlich ist,

und die Verkennung der praktischen Konsequenzen, die der Kommunismus aus seiner Weltanschauung zieht: daß er nämlich tatsächlich überall, wo er die Macht hat, die Kirche bekämpft. Die mit der kommunistisch gesinnten französischen Arbeiterschaft sympathisierenden Christen der „Jeunesse de l'Église“ haben das nie wirklich wahrhaben wollen und hinter den Verfolgungen, soweit sie sich nicht ableugnen ließen, immer noch andere Gründe vermutet als den einfachen Haß gegen die Kirche (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 135), und ganz genauso haben auch jetzt noch die Christen der „Quinzaine“ es nicht wahrhaben wollen. Die Jahre und die Ereignisse sind vergangen, und sie haben sich nicht belehren lassen.

Der Hirtenbrief muß darum auch nochmals betonen, daß die Haltung des Hl. Stuhls gegenüber dem Kommunismus immer die gleiche gewesen ist, daß sie sich nicht etwa, wie man ihr von dieser Seite her vorwirft, aus politischen Gründen gewandelt und versteift habe. Auf diplomatischem Gebiet sucht der Hl. Stuhl Beziehungen zu allen Staaten, also auch zu Rußland (so hat der Vatikan 1922 eine Mission nach Rußland entsenden können mit caritativen Aufgaben); auf der Ebene der Nächstenliebe hilft er allen, die Not leiden (so kam 1922 das Hilfswerk für das von Hungersnot heimgesuchte russische Volk zustande). Doch auf dogmatischem Gebiet, hinsichtlich der Verurteilung der kommunistischen Lehre, hat Rom nie einen anderen als den völlig intransigenten Standpunkt einnehmen können.

Verfälschung der kirchlichen Soziallehre

Schließlich muß Erzbischof Guerry die Kirche auch wiederum gegen den Vorwurf verteidigen, sie sei angesichts der sozialen Probleme auf seiten der bestehenden Ordnung, obwohl diese in Wahrheit nur eine etablierte Unordnung sei. Daß die Kirche nicht diese Haltung einnimmt, beweist Guerry mit Zitaten aus der Mahnung *Menti nostrae* vom 23. September 1950 (vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 62 ff. u. 130 ff.) und der Weihnachtsbotschaft 1954 Pius' XII. (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 212 ff.).

„Es ist allerdings leider nur zu wahr“, fährt er fort, „daß viele Christen und Priester die von den Päpsten aufgedeckte Situation noch immer nicht begriffen haben.“ Der Teil des Hirtenbriefs, der nun folgt und der sich mit den Fehlern derer befaßt, die die „von den Päpsten aufgedeckte Situation nicht erfassen“, wendet sich gegen die zweite Gruppe von Vorwürfen, die gegen die französische Hierarchie von „rechts“ her erhoben werden. Das sind all die Leute, die „auf anderen Gebieten ehrlich die unermüdeten Verteidiger der uneingeschränkten Lehre der Kirche sein wollen“, die aber „immer noch nicht entdeckt zu haben scheinen, daß die so entschiedenen und nachdrücklich betonten Stellungnahmen der Hierarchie (zur Sozialen Frage) unmittelbar aus der Lehre der Kirche hervorgehen“. Guerry weist darauf hin, daß diese Leute unter der von der Kirche als mit dem Christentum unvereinbar gebrandmarkten Haltung des Klassenkampfes immer nur den Klassenkampf der Arbeiterschaft verstehen, aber nicht erkennen, daß es genauso sehr „Klassenkampf“ ist, wenn sich Unternehmer „innerhalb eines Wirtschaftssektors zusammenschließen, um die Arbeiterorganisationen zu erdrücken oder gewisse Vertreter oder Delegierte der Arbeiterklasse zu boykottieren“; daß sie mit Leichtigkeit den

Materialismus des Kommunismus anprangern, aber zugleich größte Nachsicht für den „Materialismus des Geldes und des kapitalistischen Regimes“ zeigen. „Sie glauben, sie seien mit der Lehre der Kirche in Ordnung, wenn sie öffentlich ihre systematische Opposition gegen den Kommunismus bekennen. Gut! Aber das ist nur die eine Seite des Problems. Es heißt die Lehre der Kirche verstümmeln, wenn man sie einzig unter dem Gesichtspunkt der Kritik des Kommunismus präsentiert. Läßt man die ganze positive Seite der kirchlichen Soziallehre außer acht, so heißt das das Antlitz der Kirche entstellen.“

Die wahre Aufgabe

„Man muß weitergehen“, fährt der Erzbischof fort, „und das ist der neue aktuelle Charakter der Forderungen des Christentums, den allzu viele Katholiken noch nicht erfaßt haben. Im Lichte der Soziallehre der Kirche wird es immer deutlicher, daß die Treue zum Evangelium, zu seinen Grundsätzen der Gerechtigkeit und Liebe einen wirksamen Einsatz im Kampf gegen die sozialen Ungerechtigkeiten, im Ringen um Gerechtigkeit und eine menschlichere Organisation des Lebens mit einschließt. Die Worte des Evangeliums über das Jüngste Gericht gewinnen eine erschütternde Aktualität, wenn man, wie es sich für die Glieder des Mystischen Leibes gehört, die Grundlage unserer Verdammung oder unseres Heils in einem sozialeren, gemeinschaftlicheren Sinne versteht. Es handelt sich nicht mehr nur darum, zu wissen, ob wir individuell jedesmal, wenn wir Jesus in einem Armen begegnet sind, die notwendige Tat der Liebe vollbracht haben, um ihm seine Leiden zu erleichtern, seien diese nun Hunger, Durst, Wohnungsnot, Kleidermangel, Krankheit oder Gefangenschaft. Es handelt sich darum, zu wissen, ob wir durch eine gemeinsame Anstrengung, die wir alle zusammen unternehmen, weil wir als Christen entschlossen sind, in einem bestimmten Lebenskreis die Hindernisse wegzuräumen, die sich der Erlösung entgegenstellen, uns dafür einsetzen, die Lebensbedingungen unserer leidenden Brüder abzuändern — die der Nahrung, der Wohnung, der Arbeit, der menschlichen Erziehung, der Existenzbedingungen derer, die in einer neuen ‚Gefangenschaft‘, im ‚soziologischen Kerker‘ der proletarischen Existenz leben.“

Noch einmal wendet sich Erzbischof Guerry dann zu den Angriffen von „links“ zurück, die gegen die französische Hierarchie geführt werden und deren These lautet, die Kirche kenne die sozialen Probleme nicht. In diesem Zusammenhang fordert der Erzbischof die Laien auf, ihren Bischöfen zu helfen: „Die Hierarchie wird immer bereit sein, mit Dankbarkeit die Informationen entgegenzunehmen, die ihr von Fachleuten vorgelegt werden. Sie verfolgt mit Sympathie und lebhaftem Interesse die Untersuchungen, die gewisse Katholiken auf volkswirtschaftlichem Gebiet anstellen, um der Wirtschaft ein menschlicheres Ziel zu setzen und die menschliche Person anstelle von Profit oder Reichtum zu ihrem Gegenstand zu machen. Sie wünscht dringend die enge Zusammenarbeit mit Laien: sie glaubt an deren Fruchtbarkeit. Ist das nicht einer der Gründe, warum die Bischofskommissionen [vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 436] eingerichtet worden sind? In ihnen treffen sich regelmäßig Laien mit Bischöfen. Sie legen ihnen ihre Probleme vor und steuern eine direkte und kostbare Information bei.“